146

Nr. 73 [redacted] Vaduz, Donnerstag, 29. Juni 1933 20. Jahrgang

Liechtensteiner Nachrichten

vormals „Oberrheinische Nachrichten"

Organ für amtliche Publikationen

Bezugspreis: Liechtenstein und Schweiz jährlich Fr. 11.—, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 2.80, übriges Ausland Fr. 15.—, 7.80 und 4.—; Amerika Fr. 20.—, 10.— und 5.—.

Erscheint wöchentlich 3 mal: Dienstag, Donnerstag und Samstag

Anzeigenpreis: Die einspaltige Colonelzeile für Liechtenstein 10 Rp., angrenz. Rheintal (Trübbach bis Sennwald, sowie Feldkirch) 15 Rp., übrige Schweiz 18 Rp., Ausland 20 Rp. Reklame: Liechtenstein 20 Rp., Schweiz und Ausland 35 Rp.

Abonnements nehmen entgegen: Sämtliche Postbureaux, die Verwaltung in Triesenberg (Telephon 9 / Postscheck-Konto IX 3089). Inserate nehmen entgegen: die Verwaltung und die Buchdruckerei Kuhn's Erben in Buchs (Telephon Nr. 74) und müssen spätestens je Montag, Mittwoch und Freitag vormittag eingehen. / Alleinige Inseratenannahme für das Rheintal, Schweiz und Ausland „Publicitas" A.-G., St. Gallen und andere Filialen.

Fürstentum Liechtenstein.

Proporz — Majorz.

In der letzten Zeit hat sich das „Volksblatt" wieder ein wenig mit dem Verhältniswahlrecht beschäftigt. Heute kommt das Verhältniswahlrecht schlechter weg als zur Zeit der Proporzinitiative. Während das „Volksblatt" damals anerkannte, der Proporz bewirke ein gerechteres Verhältnis der Vertretung der Parteien und im Prinzip für den Proporz eintrat, wird er heute ganz verworfen und als überlebt hingestellt. Der Majorz sei der allein seligmachende.

Wir sind Wandlungen des „Volksblattes" gewohnt — man denke nur an die Einstellung zu Hitler — und begnügen uns einstweilen mit der Feststellung, daß das Verhältniswahlrecht gegenüber dem Mehrheitswahlrecht unbedingte Vorteile hat. Jenes läßt die Parteien nach ihrer Stärke vertreten, dieses begünstigt eine Partei übermäßig.

Wenn in Körperschaften, die auf Grund des Verhältnisrechtes zusammengesetzt sind, öfter Unzukömmlichkeiten vorgekommen sind, so fehlt es nicht am Wahlsystem, sondern an den Gewählten. Die größten Schwierigkeiten ergaben sich daraus, daß Minderheitsparteien das Interesse ihrer Partei höher stellten als das allgemeine Wohl. Aber man kann Mittel und Wege schaffen, wenn es noch keine geben sollte, um arbeitsunfähige Körperschaften nicht zu Hemmschuhen des staatlichen Betriebes werden zu lassen.

Mehr als eines Ermächtigungsgesetzes, über dessen Auswirkungen man sich noch nicht klar ist, bedürfte auch eine andere Regierung nicht.

Zum Bau der neuen Straße in Triesenberg.

Durch den Bau der neuen Straße am Triesenberg erhalten manche Arbeiter wieder Arbeit, was sehr zu begrüßen ist.

Weniger einverstanden ist man am Berg mit der Route, die die neue Straße einschlägt. Es herrscht vielmehr die Meinung vor, es wäre besser, die Straße über Steinort und Lavadina auszubauen, als eine neue Straße durch Wald und Ried zu führen.

Wir gehen vollkommen einig mit den Sätzen eines „Volksblatt"-Korrespondenten vom Triesenberg, der in Nr. 52 vom 4. Mai schreibt: „Durch diese Führung (gemeint ist die ungefähre Einhaltung der bestehenden Straße über Lavadina) wäre den berechtigten Wünschen der Steinörtler und Lavadiner Rechnung getragen. Nicht zu unterschätzen wäre der Vorteil, daß man dann nur eine Landstraße hätte, was gegenüber den heutigen Projekten ein erheblicher Vorteil darstellt. Sowohl die Leute vom Triesenberg wie auch solche aus dem Tale sind sich diese Trace schon gewöhnt, und wenn ein Fremder hinausfährt, so führt er bei Leuten und Häusergruppen vorbei und nicht wie bei den andern Projekten durch Wälder und, wie der Berger es nennt, bei Fuchslöchern."

Alle Anerkennung vor dem Bestreben der maßgebenden Personen, mit den zur Verfügung stehenden Geldern sparsam umzugehen. Die Sparsamkeit darf aber nicht auf Kosten der Zweckdienlichkeit gehen.

Die Nachteile des vorgesehenen Straßenbaues durch Wald und Ried, durch Nichteinbeziehung von Steinort und Lavadina und die Schaffung eines überflüssigen Doppelgeleises — denn die Landstraße über Steinort und Lavadina kann nicht aufgehoben werden — sind so schwer, daß wir uns mit dem Projekt nicht befreunden können.

Die Gemeinde Triesenberg mußte sich fügen, wenn sie nicht Gefahr laufen wollte, daß überhaupt nichts gemacht werde. Dies hätte die Gemeinde bei der gegenwärtigen Arbeitslosigkeit nicht verantworten können. Sie zog deshalb das kleinere Uebel vor.

Balzers. — Arbeiterzeitung. (Eingesandt.)

Der Anfrage in der letzten Nummer, warum das Arbeiterblättchen, das viele nicht einmal im Lande kannten — geschweige denn im Ausland — beschlagnahmt wurde, schließe ich mich an. Dieser Ansicht sind noch manche. Ob die Maßnahme gerade im Interesse aller war, darf schon bezweifelt werden. Und im Auslande hört man auch die Frage, ob es für Liechtenstein etwa besser sei, wenn die Wäsche im Auslande besorgt werde. Daß dies bei den nahen Grenzen kein Ding der Unmöglichkeit ist, weiß jedermann u. hat die Erfahrung im In- u. Ausland bereits hinreichend bewiesen. Wenn nur nicht einmal die Zeit kommt, wo das Ermächtigungsgesetz mitsamt der neuen Verordnung sich ganz anders auswirkt, wie es angenommen wurde. Wäre nicht friedliches Zusammenarbeiten nicht schon längst ein Gebot der Stunde gewesen?

Die neue Bergstraße. (Eingesandt.)

In der Rede über diese Straße werden zwei Dinge verwechselt, nämlich die Arbeitsangelegenheit und der Straßenbau selbst.

Jedermann begrüßt die wenn auch verspätete Arbeitsgelegenheit. Viel zu wenig Personen aus allen Kreisen werden beschäftigt, das heißt haben Verdienstgelegenheit. Hie u. da wird auch das Arbeitsamt kräftig kritisiert. Mit Sorgen sehen manche der Zukunft entgegen und nehmen an, daß die Arbeitsgelegenheit bedeutend vermindert wird. Wie sollte es bei der international schlechten Lage anders möglich sein? Was dürfte wohl noch alles im Schoße der nächsten Zukunft liegen? Man darf wohl annehmen, daß unsere Behörden diesen Fragen die ernsteste Aufmerksamkeit schenken. Ob sich hierlands ein freiwilliger oder zwangsweiser Arbeitsdienst verwirklichen läßt, scheint doch noch sehr fraglich. Wäre damit auch manchen geholfen? Ob sich manche des Ernstes der Lage bewußt sind, weiß ich nicht. Den Schwarzseher zu betreiben hätte sonst keinen Sinn, aber, wie die Dinge nun einmal stehen, hat es auch keinen Sinn, sich in der Vogelstraußmanier zu gefallen.

Die neue Bergstraße ist als Verdienst willkommen. Dagegen entspricht ihr Trace nicht den Interessen der Gemeinde Triesenberg, nicht denen von Balzers und Triesen. Unter Hausens Zeiten hat man mit viel Mühe und wenig Kosten das heutige alte Trace gebaut und dabei in erster Linie auf die bewohnten Siedlungen Rücksicht genommen. Diese bewährte Ansicht gilt auch heute noch unter den obwaltenden Umständen im Straßenbau. Warum man hier diese Ansicht verlassen hat, ist nicht recht einzusehen. Eine besondere Autostraße kommt bei dem bescheidenen Hintergebiet gewiß nicht oder nur in allerletzter Linie in Frage. Die Straße durchzieht ein Gebiet, das in keiner Weise für andere Zwecke erschlossen wird. Im Winter wird sie wegen Schneewächten gar nicht oder nur teilweise passierbar sein, es wäre denn, man würde der Schneeräumung am Berg in Zukunft ein anderes Augenmerk widmen als in der Vergangenheit. — Rothenboden wie die Weiler Lavadina und Steinort werden auch in Zukunft eine Straßenverbesserung anstreben und begehren, daß ihre aufwärtigen Straßenzüge entsprechend verbessert werden. Das wäre vor allem vor diesem Straßenbau, den am Berg viele, viele nur mit gemischten Gefühlen betrachten, notwendig gewesen. Zuerst kommen denn doch die bewohnten Gegenden in Betracht, nicht die unbewohnten und unerschließbaren. Was würden die Bewohner im Lande sagen, wenn sie auch nur in einem kleinen Weiler derart mit einem modernen Straßenbau umgangen würden? Dann gäbe es mit Recht ein aufsehendes Gerede. — Wie wurde seinerzeit die Straße nach Triesenberg als „Luxusstraße" ausgegeben! Und doch fährt alles über diese Straße nach dem Berg und in die Alpen. Was müßte man im Verhältnis dazu der neuen Straße für einen Titel geben? Ich überlasse es dem Leser. Noch in ferner Zukunft werden es am Berg und im Tale manche nicht begreifen können, daß in dieser Weise eine moderne Straße durch dieses Gebiet und in dieser Richtung gebaut wurde. Darüber helfen auch die schönsten Aufsätze nicht hinweg. Das ist aber auch für alle Zukunft, mag es kommen wie es will, festzustellen!

Vorschlag zu einer Initiative. (Eingef.)

Stoff zu einer Volksinitiative, die in jeder Hinsicht sehr zeitgemäß wäre, wäre die Abschaffung des Doppelverdienertums wie nicht minder die Einführung der Bestimmung, daß aus einer Verwandtschaft nicht zuviele im Staatsdienste stehen dürfen. Alles aber mit den sachentsprechenden Anpassungen. Es dürfte die Begründung wohl nicht schwer fallen. Manche haben heute keinen Verdienst, wissen kaum wie sie sich durchbringen sollen, andere aber haben ihren Verdienst beim Staate. Beim Steuern besteht dieser Unterschied ebensowenig wie in der Erfüllung anderer Pflichten. Die Verdienstgelegenheiten könnten auf diese Weise doch besser auf manche verteilt werden, als wie es derzeit zutrifft. Unterschriften für eine solche Initiative dürften selbst bei unserem eingeschränkten Sammelrecht genügend aufgebracht werden. Wer will die vaterländische Tat einleiten?

Arbeitsmarkt. (Telephon Nr. 12. Vaduz.)

Offene Stellen: 1 Knechtstelle; 1 Serviertochter in Gasthof nach Vaduz; 1 Bürolehrling nach Vaduz; 1 tüchtiger Buchdrucker ins Oberland; 1 tüchtiger Steinhauer; 1 tüchtige Serviertochter in Gasthof nach Vaduz; 1 Kellnerin nach Schaan; 1 Dienstmädchen in besseres Haus nach Triesenberg, soll etwa 30 Jahre alt sein; 1 Mädchen für Küche und Haushalt in Hotel nach Mels; 1 Dienstmädchen in besseres Haus mit Geschäftsladen nach Vaduz (sofort).

*

Buchs. — Springkonkurrenz. (Eingesandt.)

Der Reiterverein Werdenberg, der sich mit der Durchführung seiner früheren Springkonkurrenzen bereits einen guten Namen gemacht hat, wird mit seiner diesjährigen Veranstaltung wiederum einen vollen Erfolg davon tragen, sofern sich auch das Wetter einigermaßen in das reichhaltige Programm einfügt. Die Anmeldungen sind noch zahlreicher als früher eingegangen und besonders werden sich auch mehr außerkantonale Reiter und Reiterinnen an dem Preisspringen und den Reiterspielen beteiligen. Die Teilnehmer besammeln sich bereits um halb ein Uhr beim Werdenberger-See und werden einen malerischen Umzug durch das Dorf veranstalten. An der Spitze der Veranstaltung stehen die Herren Oberstleutnant Dr. Leo Senn, Bezirksammann, als Ehrenpräsident, und Oberstleutnant Bernard, Grenztierarzt, als Präsident des Organisationskomitees. Die Darbietungen werden durch Musikvorträge eingerahmt und den Teilnehmern winkt eine Reihe von schönen Preisen.

Vorarlberg.

Große Nachfrage nach Fahnenstoffen. Die Weberei und Druckerei F. B. Neumanns Söhne A.-G. in Hohenems kann mit dem Einlangen größerer Aufträge auf Fahnenstoffe ihre Betriebe auf lange Zeit hinaus vollbeschäftigen und sah sich genötigt, die Webereibetriebe schichtenweise arbeiten zu lassen. Diese allseits begrüßte Mehrarbeit ist auf übergroße Nachfrage nach Fahnenstoffen zurückzuführen. Politik, an sich eine widrige Sache, bedeutet also auch manchmal Geschäft.

****

Schweizerisches.

Eidgenössische Schutzmaßnahmen zur den selbständigen Mittelstand.

Ueber die Besprechungen, die zwischen einer Delegation des Schweizerischen Gewerbeverbandes und dem Volkswirtschaftsdepartement stattgefunden haben, wird mitgeteilt:

Der Schweizerische Gewerbeverband hat in mehreren Eingaben darauf aufmerksam gemacht, welches die bedenklichen Folgen der Entwicklung der Warenhäuser und Einheitspreisgeschäfte für den privaten Kleinhandel sind. An der Konferenz wurden diese Verhältnisse eingehend begründet und betont, daß die Frage nicht nur eine wirtschaftliche und geschäftliche, sondern auch eine soziale sei, da es sich darum handle möglichst vielen Bürgern die Gelegenheit einer selbständigen Existenz zu sichern und zu verhindern, daß kleine und mittlere Betriebe durch große Unternehmungen erdrückt werden.

Das Volkswirtschaftsdepartement erklärte, daß es den Bestrebungen, die auf Erhaltung kleiner und mittlerer Betriebe hinausgehen, sympathisch gegenüberstehe.

Als erste mögliche Maßregel bezeichnete das Departement den Erlaß eines dringlichen Bundesbeschlusses über die Erweiterung bestehender und die Errichtung neuer Warenhäuser. Eine solche Vorlage befinde sich bereits in Ausarbeitung.

Ein definitiver Entscheid des Bundesrates könne indessen erst nach Abschluß der Erhebungen getroffen werden. Im übrigen verwies das Department auf die Beratungen der Konferenz von Vevey und Erlaß eines neuen Wirtschaftsartikels, welcher einerseits, wenn das öffentliche Interesse es dringend erheischt, eine Beschränkung der Handels- und Ge-

„Die Wiener Schwalben".

Roman von A. Thalhammer.
(Urheberschutz durch E. Ackermann, Romanzentrale Stuttgart.)
(Nachdruck verboten.)

Endlich wurde das schmucke Häuschen der Frau Kernlinger sichtbar. Es lag auf einer Anhöhe inmitten eines Gartens, in dem sich Blumen in verschwenderischer Fülle ausbreiteten. Die Fensterläden waren grün gestrichen und durch die Fenster sah man hübsche Gardinen. Vor dem Häuschen stand ein Tisch und eine Bank unter dem großen Kastanienbaum. Als sie angelangt waren, ließ sich Fanni erschöpft auf die Bank nieder, denn die lange Reise hatte sie müde gemacht. Sie sah die Donau vor sich, deren Wellen die mildglänzende Abendsonne erglitzern ließen. Ihr Blick schweifte in die Ferne, und wie erlösend kam es über ihre Lippen: „Hier werd' ich Ruh' finden und Einkehr mit mir selbst halten."

Frau Kernlinger, die unterdessen ins Haus gegangen war, kam mit einem Tablett und deckte den Tisch. Sie sah Fannis verklärten Blick, der in die Ferne schweifte.

„Net wahr, hier ist's schön, Fräulein Stolzenthaler? Hier kann man gesund werden an Leib und Seel'." Sie stellte Fanni einen Teller mit einem großen Stück saftigen Schinken auf ihren Platz und auch ein Glas Wein. — „Da — und lassen Sie sich's gut schmecken."

Fanni, die von der langen Reise Hunger hatte, aß alles mit dem größten Appetit und auch vom Wein blieb nichts übrig. Der schien sie besonders erquickt zu haben.

Frau Kernlinger, die ihr von der Seite zufrieden lächelnd zugesehen hatte, zeigte auf den leeren Teller und das Glas.

„Das ist ein guter Anfang. Wenn's einmal so weit ist, daß's ein wieder schmeckt, dann geht's auch wieder aufwärts. Essen und Trinken hält Leib und Seel' z'samm'."

Fanni wollte reden, denn die Güte der Frau erfüllte ihr Herz mit tiefer Dankbarkeit, aber sie konnte keine Worte hervorbringen. Die Tränen kamen ihr in die Augen und sie verbarg das Gesicht in den Händen.

Frau Kernlinger nahm ihr sanft die Hände weg. Sie streichelte liebkosend ihr Haar, wie man ein weinendes Kind beruhigt und sagte mit mütterlicher Güte: „Aber, Fräulein Stolzenthaler, mit den Tränen wird's auch net besser. Glauben Sie mir's. G'schehenes läßt sich net ung'schehen machen. Bei mir waren schon sehr viele in der gleichen Lag' wie Sie. Die haben sich auch im Anfang schier die Augen aus'n Kopf g'heult und wie sie wieder so weit waren, daß sie fort'gangen sind, haben alle g'lacht. Sie werden auch wieder lachen. Sie sind ja noch so jung und vor Ihnen liegt noch viel Glück und Sonnenschein."

Diese gutgemeinten Worte der Frau erregten in Fanni ein schmerzliches Gefühl, denn sie glaubte nicht mehr an Glück und Sonnenschein. Da es bereits dunkelte, bat sie Frau Kernlinger, ihr das Zimmer anzuweisen.

Beide gingen nun in das erste Stockwerk, und Frau Kernlinger schloß die Türe des Zimmers auf, das sie für Fanni bestimmt hatte. Der Koffer stand bereits drinnen.

Frau Kernlinger sagte nun mit Humor: „Na, gute Nacht, und lassen Sie sich was Schönes träumen."

„Ich dank' schön und wünsch' Ihnen auch eine recht gute Nacht!" erwiderte Fanni.

Frau Kernlinger ging wieder hinunter und setzte sich auf die Bank unter dem Kastanienbaum. Sie dachte an ihren neuen Ankömmling und wußte ganz genau, was diese da oben in ihrem Zimmerchen litt, ohne daß sie es ihr zu sagen brauchte. Ihre Augen redeten eine deutliche Sprache.

„Die verflixte Lieb'" murmelte sie vor sich hin.

Das trauliche, anheimelnde Zimmer erfüllte Fanni mit tiefer Befriedigung. Eine erquickende Luft strömte zu dem kleinen Fenster herein. Sie sah sich um, ein Schrank, ein Tisch mit zwei Stühlen, ein kleines Sofa, ein Waschtisch und ein blütenweiß überzogenes Bett bildeten die Einrichtungsgegenstände. Ueber dem Bett hing ein Muttergottesbild in einem Goldrahmen. Vom Fenster aus erblickte man das ganze Tal der Wachau mit seinen bewaldeten Höhenzügen, das die Donau wie ein großes, breites Band durchzog.

Da ertönte das Kirchengläckchen. Man läutete den Abendsegen.

Fanni kniete vor dem Bild der Gebenedeiten nieder und betete inbrünstig. Sie erflehte ihre Hilfe in der schweren Zeit, die ihr bevorstand. Und einer plötzlichen Eingebung folgend, öffnete sie den Koffer und nahm ihre Geige heraus. Die Augen fest auf das Bild richtend, spielte sie mit großer Innigkeit das „Ave Maria" von Schubert. Nach dem sie geendet hatte, begab sie sich zur Ruhe.

In dieser Nacht schlief sie tief und fest.

Frau Kernlinger hatte ihr von unten aufmerksam zugehört.

„Eine Musikantin ist sie. Und wie schön sie g'spielt hat. Zwar ein biß'l traurig; aber das dauert net lang, und sie spielt wieder ein' Landler."

*

Schräg gegenüber dem Hause, in dem der Kammervirtuos Huber in Wien wohnte, befand sich eine Bäckerei, der verwitweten Bäckermeistersgattin Anna Edthofer gehörend. Das Geschäft florierte, denn die Ladenklingel ertönte fast ununterbrochen. Dieser sehr gute Geschäftsgang hätte nun Frau Edthofer mehr gefreut, wenn eine Schwiegertochter im Hause wäre. Aber Andreas, ihr einziger Sohn, der nach dem Tod seines Vaters das Geschäft mit ihr weiterführte,